



Warten auf den nächsten Einsatz

Musik Fabian Heichele spielt bei den Augsburger Philharmonikern die Tuba. Er will das Instrument aus seiner Nebenrolle im Orchester herausholen

VON BIRGIT MÜLLER-BARDORFF

Hat der Komponist das mit boshafter Absicht gemacht, denkt sich Fabian Heichele oft, wenn er im Orchestergraben des Theaters Augsburg sitzt und sieht, wie sich seine geigenden Kollegen abrackern, während er manchmal eineinhalb Stunden auf seinen nächsten Einsatz wartet und seinen Gedanken nachhängt. Heichele spielt bei den Philharmonikern die Tuba, und die hat in der Musikgeschichte bisher eher eine Nebenrolle, denn das Instrument gibt es erst seit 1856. Beethoven und Mozart fallen damit ganz aus, aber auch jüngere Komponisten haben nicht gerade verschwendend für die Tuba Töne gesetzt. Anton Dvořák zum Beispiel: In der ganzen 9. Symphonie gibt es gerade mal 12 Töne für den Tubisten, und

die sind in den Oktaven der Bassposaune versteckt. „Wollte der mich quälen?“, entfährt es Heichele, wenn er davon erzählt.

Frustriert wirkt der gebürtige Allgäuer trotzdem nicht, wenn er von sich, seiner Tuba und seinem Musikerleben spricht. Seinen Ehrgeiz setzt er dahinein, dem Instrument, das immer etwas verächtlich als „Wummmta-Instrument“ für Militär- oder Volksmusik verpönt ist, endlich zu mehr Beachtung zu verhelfen. Erst mit 13 Jahren fand Fabian Heichele zur Tuba, nachdem zuvor eine Posaune nicht die rechte ‚Befriedigung‘ brachte. „Es war ein Teufelskreis – ich wurde nicht besser, also hatte ich keine Lust zum Üben, aber so konnte ich natürlich auch nicht besser werden.“ Dann empfahl ihm sein Lehrer die Tuba, und von Anfang an fühlte er sich mit

dem Instrument im Einklang – mit den erdigen, gesetzten und samtönen Tönen, die er dem Blech entlocken konnte. Sein Studium absolvierte er an der Musikhochschule in Frankfurt und am Mozarteum in Salzburg. Weil es in der klassischen Musikszene wenig Tubisten, noch dazu junge, gibt, fand er schnell Engagements in Quintetten und Orchestern.

Seit vier Jahren spielt der 35-Jährige, der mit Frau und zwei Kindern in München lebt, nun bei den Augsburger Philharmonikern – eine wunderbare Arbeit, wie er findet, die ihm aber auch noch Raum und Entfaltungsmöglichkeit für andere Spielarten gibt. Die nehmen dann Gestalt an, wenn er im Orchestergraben sitzt und weiß, dass es in den nächsten eineinhalb Stunden nichts für ihn zu spielen gibt.

So wie Tubakkord, so heißt sein neuestes Projekt, in dem er sich mit Konstantin Ischenko und seinem Akkordeon (auch so ein verkanntes Instrument) zusammengetan hat. Am kommenden Montag treten die beiden Musiker erstmals vor einem größeren Publikum auf, erzählen über ihre Instrumente, ihre Leidenschaft dafür und haben auch manche Anekdote aus dem Orchestergraben parat. Die Musik selbst soll dabei auch nicht zu kurz kommen, und Fabian Heichele verspricht viel „Ungehörtes“, das der Tuba endlich auch zu ihrer Wirkung verhelfen soll: Tango, Csárdás, Jazz. Zumindest an diesem Abend wird er sich vorkommen wie einer seiner geigenden Kollegen: immer im Einsatz.

Tubakkord am kommenden Montag, 7. Juli, 19.30 Uhr, im Hoffmannkeller